

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 79 (1985)
Heft: 12: Zum 40. Todestag von Leonhard Ragaz

Artikel: Friede auf Erden : Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter Menschen des Wohlgefallens (Lukas 2, 14) ; Und das Wort ward Fleisch (Evangelium Johannis 1, 14)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friede auf Erden

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter Menschen des Wohlgefallens.
Lukas 2, 14

Und das Wort ward Fleisch.
Evangelium Johannis 1, 14

Geringschätzung des Friedensauftrags durch Politik und Theologie

Es gab eine Zeit, wo es dem Schreibenden ein Anliegen war, energisch dagegen Front zu machen, dass im Weihnachtsevangelium das «Friede auf Erden» fast allein betont werde. Damals war das eine konventionelle Sache. Das «Friede auf Erden» war das selbstverständliche Weihnachtsthema der politischen Zeitungen (dem freilich ein paar Tage nach Weihnachten das Tableau der militärischen Rangerhöhungen folgte), es war das aber meistens auch für die Kanzel. Und es bedeutete auf diese Weise eine Verflachung und Verarmung der Weihnachtsbotschaft. Demgegenüber war es dem Schreibenden wichtig, dass deren tieferer und umfassenderer Sinn, wieder zur Geltung komme, das, was das Dogma die Menschwerdung Gottes nennt und was im Evangelium Johannis in der gewaltigen Mittelpunktlosong ausgedrückt ist: «Und das Wort ward Fleisch.» Das war damals notwendig.

Heute ist das Gegenteil notwendig. Heute muss betont werden, dass das «Friede auf Erden» im Weihnachtsevangelium steht, und zwar nicht bloss am Rande, sondern im Zentrum.

Denn das «Friede auf Erden» ist aus der Mode gekommen. Den Politikern,

den sozialistischen wie den bürgerlichen, die bei uns meistens auch Militärs sind, ist die grundsätzliche Friedenslosong (und nur um diese handelt es sich – gegen einen Frieden nach dem Kriege haben bloss Kriegsgewinnler aller Art, militärische und nichtmilitärische, etwas einzuwenden) eine Verlegenheit; sie stört ihre Zirkel; sie scheint ihnen das zu gefährden, was sie Landesverteidigung nennen und wobei sie ausschliesslich an die militärische denken. Aber auch den Theologen und den Frömmigkeitskreisen liegt das Wort vom Frieden nicht. Es ist ihnen zu wenig theologisch, zu wenig tiefsinnig, fast möchte ich sagen, zu wenig verdreht, nämlich zu einfach. Sie sind an Anderes gewöhnt, Komplizierteres, Religiöseres, Theologischeres. Das Friedensthema ist nicht salonfähig. Das überlässt man den Religiös-Sozialen. Es ist für seriöse Theologen und Kirchenmänner zu oberflächlich, zu weltlich, zu politisch, zu plebejisch; damit wird keiner, der etwas auf sich hält, sich kompromittieren, gelegentlich auch nicht, weil man sich damit engagierte und gar in Konflikt mit den Mächten des Bestehenden käme, was alles bei theologischem Tiefsinn und theologischen Verrenkungen ja nicht der Fall ist.

So werden heute die Friedensverheissung und der Friedensauftrag Gottes durch die Theologen und die Frommen geringgeschätzt. Die von ihnen beherrschten Synoden der Kirche finden für alle möglichen und unmöglichen Bagatellen Zeit zu allergründlichster Beratung, aber die Friedensfrage, wenn sie doch etwa auftaucht, halten sie von ihrer

Traktandenliste solange als möglich fern und betrachten es als etwas Grosses, wenn sie am Schlusse einer Tagung betonen dürfen, Kirche und Armee stünden gut miteinander – worüber sich vielleicht doch Christen der ersten Jahrhunderte etwas wundern würden.

Das Schlagwort vom «oberflächlichen Pazifismus»

Aber wie kann man es denn zustande bringen, der einfachen und massiven Tatsache aus dem Wege zu gehen, dass der Friede nun eben doch im Mittelpunkt des Alten Testaments (man denke bloss an Jesaja 2,9 und 11, und Micha 4), aber ganz besonders des Neuen, und hier wieder vor allem der Weihnachtsbotschaft, steht?

Es gibt dafür allerlei Wege. Zwei wollen wir diesmal ins Auge fassen.

Einmal: Man wirft der Friedenssache, die man in das Wort «Pazifismus» presst, *Oberflächlichkeit* vor. «Ein oberflächlicher Pazifismus» – das ist ja das übliche Schlagwort. Daraus entwickelt sich ohne weiteres die These: «Pazifismus ist überhaupt oberflächlich», während kriegstheologischer Pseudotiefsinn immer wieder imponiert.

Wie steht es mit diesem Vorwurf?

Man darf darauf ruhig antworten und *muss* es heute tun: Er ist eine *Verleumdung*, die man wohl am besten eine *Lüge* nennt. Eine Lüge ist er, weil nicht einer, der dieses Stichwort vom oberflächlichen Pazifismus braucht, die Geschichte der Friedensbewegung wirklich kennt oder sich auch nur ein wenig Mühe gegeben hat, sie kennenzulernen. Namentlich ist es eine Verleumdung, welche man eine Lüge nennen muss, dass die Friedensbewegung nicht auf Gott und auf Christus gegründet gewesen sei. Waren etwa Tolstoi, Blumhardt (der ein energischer «Pazifist» war) oder auch Wilson – um nur diese Grossen zu nennen – Ungläubige? Gehen nicht auf den einen Tolstoi, was man auch sonst gegen ihn einwenden mag, als Jünger Christi Dutzende, ja

Hunderte von Frommen und Theologen? Ist nicht für den Frieden von den besten und gottverbundensten Männern und Frauen gebetet und gerungen worden? Sind nicht für die Sache des Friedens gewaltige Opfer gebracht worden? Hat sie nicht Scharen von edelsten Märtyrern auf den Plan gerufen? Wo aber waren damals die Märtyrer der Theologie und Frömmigkeit zu sehen?

Gewiss hat auch die Friedensbewegung, wie jede andere Bewegung dieser Art, nicht nur ihre Tiefe, sondern auch ihre flachen Stellen gehabt und wird sie immer haben. Wie auch jede Theologie, die auch in Flachköpfen flach wird. Wie schon das Urchristentum. Wie besonders jene Sache, auf welche eine gewisse Morderichtung der Theologie sich so stark beruft, auch gegen die Friedenssache: die Reformation. Hat sie nicht auch ihre flachen Stellen? Ich bin, ohne im übrigen die Proportionen zu verkennen, so kühn, zu erklären, dass in einem Punkte die Friedensbewegung jedenfalls viel göttlicher war als die Reformationsbewegung: Kein Wissender und Ehrlicher kann leugnen, dass diese einen nicht kleinen Teil ihres Erfolges von dem Umstand empfing, dass sie den Mächtigen allerlei Vorteile eintrug, die Güter und die Herrschaften der Kirche, dem Volke die Abschüttelung des Zehnten und den Geistlichen und Mönchen – die Ehe. Wo gibt es in der grundsätzlichen Friedensbewegung (und nur um diese handelt es sich, das sei nochmals betont) etwas Ähnliches? Und doch ist die Reformation eine grosse und heilige Sache.

Es ist also nichts mit diesem Vorwurf gegen die Friedenssache. Wohl aber muss der Stiel umgekehrt werden. Wir fragen: Wo sind denn Kirche und Theologie geblieben, wenn es sich um die Sache des Friedens handelte, die auch sie nicht aus der Sache Christi entfernen können? Warum haben denn *sie* nicht für nötige Tiefe gesorgt?

Die Antwort ist einfach und grob, von göttlicher Einfachheit und Grobheit:

weil sie in dieser Sache Christus verraten haben, wie sie es heute von neuem tun. Das ist die nackte Wahrheit. Wenn sie diese nicht erkennen und anerkennen wollen, so tut das in steigendem Masse das allgemeine Christenvolk, und es wird ein Tag kommen, wo diese Tatsache, brennend klar geworden, ein Hauptstück des Gerichtes sein wird, das über diese Art von Christentum hereinbricht. Nicht die Friedenssache trägt, wegen ihrer vorgeblichen Oberflächlichkeit, besonders aber wegen ihres Mangels an Gründung im Glauben an Gott und Christus, die wesentliche Schuld am Weltkrieg und an der Welthölle, sondern die Kirche, die Theologie und die Frömmigkeit. Weil sie mit aller ihrer Tiefe und all ihrer Gründung in Gottes Wort von Christus zur Welt und ihrem Fürsten abgefallen sind.

Das ist die Wahrheit. Sie muss deutlich und grob gesagt werden. Und wenn wir sie nicht sagen, so werden die Steine sie schreien – zum Beispiel die Trümmer der von dem falschen Himmel her, in dem nicht «Gerechtigkeit wohnt» (vgl. 2. Petrusbrief 3,13), zerstörten Städte und – Kirchen.

Verfälschung des Weihnachtsevangeliums: Seelenfriede statt Weltfriede

Aber es gibt noch einen zweiten Weg, auf dem das landesübliche Christentum, diesmal mehr in der Gestalt der Frömmigkeit, der Wahrheit dieser Sache ausweicht. Es ist ein auch sonst sehr begangener Weg, nämlich die Flucht vor Gott und Christus *in die Bibel*.

Es entsteht nämlich die Frage, wie es denn überhaupt möglich ist, dem grossen Thema oder der grossen Frage Gottes, die in der Kriegs- und Friedenssache der Kirche und dem Christentum gestellt ist, auszuweichen und zu entfliehen, wenn es doch gerade in der Weihnachtsbotschaft heisst: «Friede auf Erden!»

Die Antwort lautet: Dagegen gibt es eine bewährte Hilfe, die *Auslegung*. Man legt dieses klare Wort so aus, dass mit

diesem Frieden nicht der Völkerfriede, sondern bloss der Seelenfriede gemeint sei, nicht der Friede, der aus Gottes heiligem Recht auf die ganze Erde kommt, sondern nur der Friede, der aus der «Rechtfertigung durch den Glauben allein» dem einzelnen Gläubigen und Frommen privatim zufließt. Wobei man etwa den Völkerfrieden, weil er doch nicht so leicht aus dem Evangelium eskamotiert werden kann, ins Eschatologische (wie man heute gern sagt) hinauschiebt, sich etwa auf Matthäus 24 und die Parallelstellen beruft. Erst nach der Wiederkunft Christi und dem jüngsten Gericht werde es Völkerfrieden geben und sich Jesaja 2, 9, 11, oder Micha 4, erfüllen. Vorher aber, bis das Reich Gottes gekommen sei, *müsse* es Krieg und Kriegsgeschrei geben (vgl. Matthäus 24,6).

Was ist davon zu sagen?

Dass das eine *Fälschung* ist – das ist zu sagen.

Was die Weihnachtsbotschaft der Engel betrifft, so liegt diese Fälschung auf der Hand. Es heisst doch ausdrücklich «Friede auf *Erden*» und nicht «in den Herzen». Und wenn man dazunimmt, was im Lobgesang der Maria (Lukas I, 46–55) steht, so ist es vollends klar, dass Weihnachten eine neue *Welt* und Gestalt der Welt meint, nicht bloss eine neue Seelenstimmung, dass es eine Revolution der Völkerordnung im Auge hat, nicht bloss eine in den Herzen der Einzelnen. Wobei ja auch schwer zu sagen wäre, wie sich Seelenfriede des einzelnen Jüngers Christi mit Teilnahme an Luftbombardementen und «Hölle auf Erden» (so müsste es ja heissen) oder auch nur mit der Lektüre der Berichte über die Zerstörung von Rotterdam, Warschau, Belgrad, London, Hamburg, Berlin, Leipzig vereinbaren liesse. Diese Auslegung, die eine Umdeutung ist, bedeutet tatsächlich die Fälschung des Evangeliums an einem zentralen Punkte. Das ist so klar wie der Tag.

Nichts kann für die Verhältnisse einer

gewissen Frömmigkeit zur *Bibel* bezeichnender sein als diese Verfälschung des Weihnachtsevangeliums. Da ist die Bibel ihr drittes Wort. Da wimmelt es nur so von Bibelsprüchen, Bibelkursen, Bibelschriften, aber wenn die Bibel einmal deutlich gegen das verstösst, was die *Welt* heilig hält, gegen jene Welt, die auch den Frommen *zuerst* kommt, da wird sie durch eine Auslegung im Sinne der Welt zum Schweigen gebracht oder zu falschem Zeugnis vergewaltigt. Man sieht, was der Sachverhalt ist: Nicht soll die Welt sich nach der Bibel richten, sondern die Bibel nach der Welt. So hält es die grosse Mehrheit der offiziellen Christen.

Ähnliches gilt von der Hinausschiebung des Friedens ins Eschatologische, in die Zeit nach der Wiederkunft Christi oder der Vollendung des Reiches Gottes. Der Sinn von Matthäus 24 wie des ganzen Neuen Testaments ist völlig klar: Mit Jesus Christus kommt das Reich Gottes auf die Erde. Es tilgt auch den Krieg aus, es bringt den Frieden. Wo es waltet, da ist Friede. Seine Gemeinde, die Gemeinde Christi, weiss nichts von Krieg. Es ist ein unmöglicher Gedanke, der auch bei Matthäus 24 niemals in Frage kommt, dass sie selbst Krieg mitmachten. Sie hat den Frieden zu verkündigen und zu verwirklichen und damit der Welt entgegenzutreten. So hat sie es gehalten, solange Christus in ursprünglicher Kraft noch in ihr waltete; so hat sie es immer gehalten, so oft diese Kraft Christi in Personen und Bewegungen neu in ihr aufbrach. *Wer den Frieden verleugnet, der verleugnet Christus.* Wer irgendwie den Krieg verteidigt, der *verrät* Christus. Das Weihnachtsevangelium ist nicht bloss am Rande, sondern im Zentrum ein Evangelium des Friedens, und zwar nicht bloss des Seelenfriedens, sondern vor allem des Weltfriedens. Nur eine schwere Verfälschung kann das leugnen, nur eine grosse christliche Lüge kann ihm ausweichen. Das muss heute mit äusserster Schärfe gesagt sein; das sagt heute im Donner seines Gerichtes Gott selbst.

Der Friede als eine Sache der Ehre Gottes

Das wird aber vollends klar, wenn wir uns nun der Weihnachtsbotschaft der Engel in ihrem ganzen Wortlaut zuwenden.

Hier ist nun ein Punkt von zentraler und entscheidender Bedeutung. Es heisst: «*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter Menschen des Wohlgefallens.*» Der Zusammenhang des Sinnes dieser Worte ist ganz offenbar der: «Aus der Ehre Gottes entsteht unter den Menschen, die Gott die Ehre geben, mit Notwendigkeit der Friede auf Erden. Die Ehre Gottes steigt mit Christus auf die Erde herunter und wird Friede unter den Menschen.»

Damit ist der tiefste und höchste Grund des Friedens, das Wesen des Friedens und das Recht des Friedens, in wunderbarer Klarheit und Einfachheit und in wunderbarer Herrlichkeit offenbart: *Der Friede ist eine Sache der Ehre Gottes.*

Das ist negativ und positiv betrachtet die Wahrheit.

Negativ: Kann es etwas geben, was stärker der Ehre Gottes widerspricht als der Krieg und alles, was mit dem Krieg zusammenhängt? Der Krieg ist die grosse Zerstörung und Schändung der Schöpfung Gottes. Er ist vor allem die Zerstörung und Schändung dessen, was die Krone der Schöpfung darstellt, des göttlichen Ebenbildes im Menschen. Er ist die Zerstörung und Schändung des Zentralheiligums Gottes, gerade auch nach der Bibel, des *Lebens*. Das Blutvergiesen ist der Greuel der Greuel vor Gott. In dem nach der Sintflut zwischen Gott und Noah, dem Vertreter der Menschheit, geschlossenen Bunde wird darum vor allem das Vergiessen des Menschenblutes verboten (vgl. 1. Moses 9, 1–17). Der Krieg ist Verkörperung der *Gewalt*, vor Gott aber gilt das *Recht* – das Recht, das jedes Geschöpf und jede Schöpfung von ihm hat; darum ist Gewalt *gegen* Gott. Darum ist jedes Gewehr und jede Uniform – ob man sie nun noch für not-

wendig halte oder nicht – in diesem Sinne eine Beleidigung der Ehre Gottes. Darum ist die Weltzerstörung des totalen Krieges, die wir heute erleben, eine Offenbarung nicht der Herrschaft und Ehre Gottes, sondern der Herrschaft und Ehre Satans. Darum hebt das Reich Gottes, das sich im Reiche Christi vollendet, den Krieg auf. Darum ist Gott, ist Christus der Friede.

Damit sind wir zu der *positiven* Seite der Wahrheit gelangt. Die Ehre Gottes schafft den Frieden. Wer Gott die Ehre gibt, der gibt auch seiner Schöpfung die Ehre. Der gibt Gottes heiligem Recht die Ehre. Dieses heilige Recht erblickt er über all seiner Schöpfung. Sie darf nicht angetastet, darf nicht verstört und zerstört werden durch Selbstsucht und Gewalt des Menschen, sie darf nur als *Opfer*, aber als Gott, nicht den Götzen gebrachtes Opfer, dem Menschen dienen. Nicht angetastet werden darf das Allerheiligste der Schöpfung, das Leben. Das Gebot «Du sollst nicht töten» steht, ob ihm gehorcht werde oder nicht, im Zentrum der Gebote Gottes. Im Zentrum aller Sittlichkeit, aller echten Geisteskultur, auch aller Freiheitsforderung und allen Freiheitsgeistes, steht die *Ehrfurcht*, die in letzter Instanz immer Ehrfurcht vor Gott ist. Die Ehrfurcht vor dem Rechte des andern aber hebt den Krieg auf. Aller Krieg entsteht letzten Endes aus der Antastung und damit Leugnung des Rechtes, sei's des andern Menschen, sei's des andern Volkes. Er entsteht aus dem Egoismus, der sich an die Stelle Gottes setzt. Die Ehrfurcht vor Gottes Recht jedoch ist der Friede. Der Völkerfriede, wie der soziale Friede. Dieser Zusammenhang ist in ewiger Wahrheit, Klarheit und Herrlichkeit in jener prophetischen Friedensweissagung dargestellt, deren Erfüllung Weihnachten – auf *dieser* Linie – ist: in der Weissagung von dem Berge Gottes, der eines Tages höher sein wird als alle Menschenhöhen; von dem das Gesetz ausgehen wird in die Menschenwelt, dass sie ihre

Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spiesse zu Winzermessern und den Krieg nicht mehr lernen, und auch im sozialen Leben an die Stelle der Gewalt das Recht Gottes getreten ist, so dass jeder im Gottesfrieden unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzt und kein Kampfgeschrei sie mehr aufschreckt.

So wird die Ehre Gottes zum Frieden auf Erden. Nicht nur in der Seele, sondern auch in der Welt.

Die Fleischwerdung des Wortes

Das Gleiche wird offenbar, wenn wir von der andern zentralen Formulierung der Weihnachtswahrheit ausgehen: «*Und das Wort ward Fleisch* und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.» Das heisst: Die ewige Wahrheit Gottes geht als Wirklichkeit in die arme Menschenwelt ein, diese mit Gottes Licht, Liebe und Leben, mit Gottes Gnade und Wahrheit erfüllend.

Wir fragen: Kann diese Fleischwerdung des Wortes etwas anderes sein als *Friede* – vielleicht genauer gesagt: als *auch* Friede? Oder umgekehrt, wenn man etwas so Lästerliches auch nur ausdrücken darf: Ist es möglich, sich die Fleischwerdung des Wortes als *Krieg* zu denken, als totalen Krieg? Kann das, darf das ein Mensch sich vorstellen, und wäre es der wildeste Bekenner des Militarismus und der Kriegstheologie, die dessen schlimmste Form ist? Muss die Fleischwerdung des Wortes, die Christus ist, muss die Verwirklichung Christi in einer Christuswelt nicht Frieden bedeuten? Ist die Losung von der Fleischwerdung des Wortes, diese tiefste Deutung der Weihnachtstatsache, nicht auch die tiefste Botschaft des Friedens? Schliesst die umfassende Gestalt der Weihnachtswahrheit, die Botschaft von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, nicht die Friedensbotschaft als notwendigen Hauptbestandteil ein? Nehmet sie daraus weg, und es bleibt zuletzt nicht die

Menschwerdung Gottes, sondern die Menschwerdung Satans, nicht der Himmel sondern die Hölle übrig.

Christus, der wirkliche Christus, der Christus des Evangeliums, ist der Friede. Das kann keiner leugnen, der ihn selbst sieht und nicht ein Dogma oder gar einen Mythos; das kann keiner leugnen und verkennen, der ehrlich sieht.

Gewiss ist Christus auch der Friede der *Seele*. Gewiss soll auch dies verkündigt und erlebt werden. Auch an Weihnachten, obschon hier mehr Gewicht auf den Weltfrieden gelegt werden soll, während an Karfreitag und Ostern vielleicht mehr der Friede der Seele, der aus der Vergebung der Schuld und dem Sieg über das Schicksal, Welt und Tod entsteht, in den Vordergrund treten darf und soll. Aber der Zusammenhang ist der, den wir als negativen schon berührt haben: Wie sollte ein Jünger Christi Frieden der Seele haben können, wenn er ohne den Glauben an die Verheissung des Friedens auf die heutige Hölle des Weltkrieges blickt, um vom Mitmachen desselben vollends zu schweigen? Gott ist nur einer: Wer ihn haben will, und damit den Frieden, der muss ihn *ganz* haben, oder er hat ihn überhaupt nicht. Er muss also von Gott als Verheissung wie als teilweise Wirklichkeit auch den Völkerfrieden empfangen, nicht bloss den Seelenfrieden. Die in Christus erschienene Gnade Gottes, die in ihm zum Seelenfrieden wird, muss ihm auch als Macht erscheinen, die zur Besiegung der Dämonen der Welt überhaupt wird. Dieser Zusammenhang ist unzerreissbar. Wer nicht von Christus auch den Völkerfrieden will und erwartet, der kann von ihm auch den Seelenfrieden nicht haben. Dieser erlischt in Dunkelheit und Kälte des religiösen Egoismus. Aber auch umgekehrt: Wer imstande ist, die Friedensverheissung für die Völkerwelt von Christus zu empfangen, der empfängt damit auch den Frieden für sich selbst. Es strömt Glanz von jenem Glanz des Weltfriedens auch in das Dunkel seines Lebens, in Schicksal, Schuld

und Tod. Im Grösseren ist das Kleinere eingeschlossen, aber nicht umgekehrt. Es bewährt sich auch hierin das umfassende Leitwort: «Trachtet am *ersten* nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches (das heisst alles, was ihr persönlich für das seelische und leibliche Leben nötig habt) zufallen.» Während in der Dunkelheit und Kälte des religiösen Egoismus, der den Frieden nur für sich selbst haben will, Licht und Wärme des Seelenfriedens entschwinden, strömen sie von selbst aus dem Frieden, den die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, das heisst Gottes Ehre in Gottes Recht und Reich, bedeutet.

Christus ist der Friede. Es kann niemand auf ihn blicken, ohne Frieden zu empfangen, Frieden für seine Seele, aber auch Frieden für die Welt. Er ist als das Licht der Welt auch die *Bürgschaft* dafür, die festeste, ja, in gewissem Sinn, die einzige, dass noch einmal Friede auf Erden wird. Und das ist der Weihnachtsglanz in tiefer Weltnacht. Wehe, wer ihn verhüllt! Selig, wer ihn offenbart!

Gottes Wohlgefallen an der Gemeinde, die den Frieden vertritt

Das alles gilt auch von der *Gemeinde Christi*. Und nun achten wir zuletzt auch noch auf jenen Teil der Weihnachtsbotschaft, der da lautet: «*Unter Menschen des Wohlgefallens.*»

Achten wir zunächst darauf, dass es *so* heisst, und nicht wie gewöhnlich übersetzt wird: «Und unter den Menschen ein Wohlgefallen». Diese Übersetzung mag, trotzdem sie unleugbar falsch ist, geduldet werden, wo der Sinn der ganzen Botschaft verstanden und anerkannt ist, aber es liegt in ihr schon eine Versuchung zum Missverstehen. Zu dem Missverstehen, dass es *neben* der Ehre Gottes, aus welcher der Friede des Menschen fliesst, eine Menschheit des Wohlgefallens geben könnte. Der Sinn ist vielmehr: «Unter den Menschen des Wohlgefallens herrscht Friede.» Und das bedeutet: Gott hat Wohlgefallen an Menschen, die,

von Christus aus Gott die Ehre gebend, Frieden auf Erden verkündigen und vertreten. In Jesus Christus ist ja Gottes «Wohlgefallen» auf Erden erschienen. Das bedeutet jenes Erwählungswort: «Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.» Dieses Wohlgefallen Gottes an dem Menschen, der nach dem Bilde Christi gestaltet ist, soll zum Wohlgefallen des Menschen am Mitmenschen werden. Dieses «Wohlgefallen» soll die echte Gemeinde Christi in der Welt darstellen. Sie soll die zu Liebe und Frieden, zur Bruderschaft gewordene Ehre und Gnade Gottes in der Welt verkörpern.

Das bedeutet für unser Thema: *Nur* auf einer Gemeinde und Jüngerschaft Christi, welche Gott die Ehre gibt, indem sie den Frieden vertritt, ruht Gottes Wohlgefallen. Gott hat also kein Wohlgefallen an einer Gemeinde und Jüngerschaft Christi, die das *nicht* tut. Er hat

kein Wohlgefallen an Kanonen, Maschinengewehren und Kriegsflugzeugen, vielleicht, wer weiss, auch nicht an amtlichen Zeugen Christi mit dem Dolch an der Seite. Kriegsverteidigung und Verleugnung der Friedenssache sind ihm ein Greuel; sie sind Verleugnung Gottes; sie sind Verrat an Christus.

Darum schliessen wir, indem wir sagen: «Selig sind die Friedensschaffer (oder Friedenskämpfer); denn sie werden Söhne Gottes heissen.» Selig seid ihr Pfarrer und andere, die ihr um Weihnachten (wie auch sonst) den Frieden verkündigt, den Seelenfrieden, aber um Weihnachten gerade auch den Völkerfrieden, den Weltfrieden, den totalen Frieden, den Gottesfrieden und Christusfrieden, die Fleischwerdung des Wortes in einer Friedenswelt – aber ein Weihnachtsfest ohne diesen Frieden ist eine grosse Lüge.

(NW 1943, S. 554–562)

Zeugnisse über Leonhard Ragaz

Als ich Ragaz zum ersten Mal von Angesicht sah, bei einem akademischen Gottesdienst in der Kirche Oberstrass (so glaube ich), da durchzuckte mich, während er zur Kanzel hinaufstieg, blitzartig der Gedanke: «Calvin!» Das ist ja, so war es mir, der wiedererstandene Genfer Reformator (wie ich ihn mir vorstellte), ein von Gott gesandter Prophet, der Wahrheitskündler für unsere Zeit, auf den wir hören müssen.

(Hugo Kramer, NW 1965, S. 355)

In der Person von Leonhard Ragaz hatte ich einen Menschen von aussergewöhnlicher Grösse kennengelernt. Die Klage Jeremias: «Unsere Zeichen kennen wir nicht. Es gibt keinen Propheten mehr», galt nicht länger, denn es gab tatsächlich noch einen Propheten in der Welt und sein Name war Leonhard Ragaz.

(Pierre von Paassen, NW 1965, S. 359)

Für Ragaz ist die Grosse Hoffnung keine Abstraktion, keine blosse Utopie, sondern geschichtliche Wirklichkeit, sozialistische Wirklichkeit, an deren Anfang wir stehen: das Reich Gottes ist unmittelbares konkretes Reich des Menschen – freilich nicht ein Reich der sichtbaren Kirche, sondern ein Reich der sichtbaren Gemeinde. . . Ja, Ragaz, der von Blumhardt Vater und Blumhardt Sohn herkommt, Ragaz, der wiederum Advent und Revolution verbindet, ist heute aktueller denn je.

(Konrad Farner, NW 1968, S. 221)

Gewiss ist vieles an Ragaz zeitbedingt, wie bei jedem Denker und erst recht bei einem in seiner Zeit engagierten Kämpfer. Doch der intentionale Kern seines Lebens und Denkens enthält Zukunft, weil er das kirchlich und dogmatisch verengte Christentum neuer Zukunft geöffnet hat, einer Zukunft, die vielleicht ausbringen wird, dass die Aussenseiter schon seit je die zentralen christlichen Denker gewesen sind.

(Kurt Marti, NW 1968, S. 240)